

Alpinismus und Schweizerischer Alpenklub

Autor(en): **Bierbaum, Willi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nenfrieden schläft. Unser Dorf ... Wird der Strom der Fremden kommen, wird die Landschaft und die darin heimische Kunst berühmt und gesucht werden? Oder wird man immer eilig sein Gepäck zusammen-

raffen und weiterhaften, wenn das Jügli hält, die Türen geöffnet werden und der Ruf ertönt: „Alles aussteigen! Schiff nach Interlaken! Alles aussteigen! Brienz! Brienz!“?

Alpinismus und Schweizerischer Alpenklub.

Nachdruck verboten.

Es wäre eine müßige Arbeit, zu untersuchen, ob die Schweiz heute noch das erste Reiseland der Welt ist, jedenfalls ist sie trotz aller Konkurrenz noch immer das bekannteste geblieben, und jährlich — sei es im Sommer, sei es im Winter — suchen sie Hunderttausende von Fremden auf, um sich an ihren Schönheiten zu erfreuen. Die einen kommen zu uns, um ihre Gesundheit zu stärken, die andern wollen ein Stück vielbesungene schöne Welt kennen lernen, sei es zu Fuß, sei es per Bahn, Rad oder Auto; jene lockt das internationale Fremdenleben in den Kurorten und Sommerfrischen, und diese suchen stille, in abgelegenen Tälern verborgene Dörfchen auf, um hier weitab von der Unruhe und dem Hasten des Tages in stillem Genießen ihre dem Alltag abgetroffene freie Zeit zu verbringen. Und auch die Gruppe jener muß hier angereizt werden, die mit Troß und hohem Gepäck in die Schweiz kommt, weil es noch immer Modesache ist, sich ein paar Kurwochen lang hier aufzuhalten. Für sie alle ist hierzulande trefflich gesorgt; die Schweiz besitzt nicht nur eine bis ins Raffinierteste durchgearbeitete Einnahmequelle, welche die moderne Zeit mit dem häßlichen Worte „Fremdenindustrie“ belegt hat, sondern

dazu als wertvollstes Empfehlungsmittel ein internationales Renommee, gespeist von der jahrzehntelangen Routine unserer Verkehrskreise, den vorzüglichen Verkehrsmitteln, die auch vor den Alpen längst nicht mehr Halt machen, und der Tüchtigkeit des Hotelgewerbes. Jeder Reisende ist willkommen, ob er als schlichter Wanderer mit dem Rucksack auf dem Rücken durch die Lande zieht, um am Abend irgendwo seine müden Glieder in einer bescheidenen Herberge zur Ruhe zu legen, oder ob er zum Kreise jener gehört, die telegraphisch und per Code ihre Zimmer vorausbestellen und die sich ohne Frack und Smoking reiseunfähig fühlen. Sie alle lockt das Land in seiner unveränderlichen Schönheit, und wer zum ersten Mal die Schweiz betritt, im Rücken das weite flache Land der Heimat und vor sich den weiten Kranz der Berge, der glaubt, ein Tor zu einer neuen Welt habe sich vor ihm aufgetan, und sonnigen, unvergeßlichen Tagen schreitet er entgegen.

Wandern und Reisen! Das ist der verlockende Ruf, die Sehnsucht Ungezählter. Was wissen jene Bequemten von der Schönheit der Welt, die nur vom Coupéfenster aus die Landschaft erkennen, die durch rauchige Tunnels hindurch und auf den schon recht ausgetretenen Geleisen des Verkehrs das Ziel ihrer Reise erreichen müssen! Sie werden nur „gereist“; sie sind Transportgegenstand, mehr oder weniger abhängig vom Fahrplan und der Technik, und wenn das vielgeschmähte Automobil keine andere Mission zu erfüllen hätte als die, den Reisenden wieder zum Reisen zu machen, der wenigstens den Fahrplan nicht mehr benötigt und der in der freien Natur vorwärtskommt, so würde das Behikel schon einen großen Kulturfortschritt bedeuten. Das idealste Reisen aber bleibt das Wandern, erfunden von dem ersten fröhlichen Handwerksburschen, der nichts besaß als ein Paar gesunde Beine und die nötige Zeit, um sich die weite Welt anzusehen. Er ist der klassische Wandersmann, und wenn auch heute die sozialen Verhältnisse dem Handwerksburschenleben gründlich den Todesstoß versetzt haben, seine schönste Betätigung, das Wandern, ist geblieben, das Durchstreifen der Natur, sei es auf gepflegten Wegen, sei es auf selbstgewählten Pfaden. Im Wandern liegt Freiheit, im Wandern liegt Sehnsucht nach Schönheit, im Wandern liegt Freude an der Natur, ganz gleich wohin der Wanderer seine Schritte lenkt, ob er über einen Paß zieht, durch den Wald streift, ob er mit Kameraden auf staubiger Landstraße vorwärtsschreitet oder ob er mit jugendlicher Kraft und Gewandtheit aufwärtsstrebt, einen Gipfel zu bezwingen, wo sich als Lohn für seine körperliche Arbeit die Welt in unbeschreiblicher Schönheit zu seinen Füßen ausbreitet. Denn auch der Alpinismus gehört zum Wandern, und ein echter und rechter Alpinist, der nicht in die unerfreuliche Gruppe der bloßen Gipfelstürmer eingereiht werden will, wird begeistertungsvoll die Natur zu genießen wissen, wenn sie auch einmal nicht mit Gletscher, Firnwand, Eispitze und lebensgefährlichem Abhang in Verbindung steht. Beneidenswert jene, die von



Im Berner Oberland. Engstligenfälle, ca. 150 m hoher Wasserfall des Engstligenbachs 2 Stunden talaufwärts von Adelboden. Phot. A. Rupp, Saarbrücken.



Im Berner Oberland. Blick vom Männlichen (2346 m) auf Jungfrau (4166 m) und Tschuggen (im Vordergrund, 2523 m). Phot. A. Rupp, Saarbrücken.

hoher Warte aus das „große stille Leuchten“ gesehen haben, das, tausendfach von Tausenden gesehen, das Herrlichste verkündet, was eines Menschen Auge erblicken kann: die Natur in ihrer reinsten Schönheit, in ihrer unberührten Vollkommenheit.

* * *

Die allgemeine Geschichte des Alpinismus ist naturgemäß mit der Schweiz auf das innigste verbunden. Alpinisten, Bergsteiger wird es gegeben haben, solange die Berge bestehen; die ersten genauern Kunden von Bergbesteigungen aber stammen erst aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts, und die

Namen der ersten bekannten Alpinisten fallen in noch spätere Zeiten. Interessant ist, was A. Gendrich in seinem frisch geschriebenen Buch „Der Alpinist“ über die ersten Zeiten des Alpinismus schreibt: „Die Entdeckung Amerikas,“ so führt er aus, „und die kühnen Unternehmungen spanischer Seefahrer scheinen nicht ohne Einfluß auf den geographischen Forscherdrang einiger humanistischer Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts geblieben zu sein. Man kann da fast von Anfängen des Alpinismus reden, die allerdings im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert wieder vollständig zurückgingen. Nur der



In den Walliser Alpen. Der Firnbruch des Feggletschers von der Gletscheralp (2135 m) aus. Phot. A. Rupp, Saarbrücken.

Zürcher Professor Johann Jakob Scheuchzer, ein ebenso origineller und kerniger Arzt wie Wanderer, wirkte schon ganz im modernen Sinne. Er entrollte in einem „Einladungsbrief zur Erforschung der natürlichen Wundern, so sich im Schweizerland befinden“ sein wissenschaftliches und touristisches Programm und unternahm im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts jedes Jahr mit seinen Schülern große Ferienreisen über alle wichtigen Hochgebirgspässe der Schweiz. Er lag stets in harten Fehden mit seinen Kollegen und den „Schriftgelehrten“, denen er das in seiner Grobheit prachtvolle Wort an den Kopf warf, daß es im Gegensatz zu den „Stribenten, welche auf dem Fuß der alten Schulweisheit die Natur in ihrem Gehirn suchen“, darum zu tun sei, die Natur selbst einzusehen, Berge und Täler zu durchlaufen. Es wäre ein Wunder, wenn solche Männer von den abergläubischen Vorstellungen ihrer Zeit schon ganz frei gewesen wären. So glaubt zum Beispiel der eben genannte Zürcher Professor — obwohl er manche schwere Lanze für die Güte der Schweizer Alpenluft bricht, in der nach damaligen hochgelehrten Anschauungen der Mensch wegen ihrer Dünnhheit „elendiglich plagen müsse wie ein Rindchen unter der Luftpumpe“ — an die Existenz von Drachen in den Höhlen des schweizerischen Hochgebirges. Ueberhaupt war alles „Wissenschaftliche“, was die Gelehrten damals über die Alpen verzapften, durch Sachkenntnis auf keinen Fall getrübt. Die Schweiz wurde das „scheußlichste Land unter dem Himmel“ genannt, die Berge bekamen den gewöhnlichen Beinamen „erschütterlich“ und „grausam“, und in einer 1705 in Rostock erschienenen Doktorarbeit wurde die raue Luft in der Schweiz als die „Ursache der Blödsinnigkeit der Nelpfer“ bezeichnet. Und da der Herr Verfasser wohl schon damals die Zusammenhänge von Psychologie und Physiologie ahnte, gab er für das Heimweh der Schweizer die natürliche Erklärung an, sie könnten eben „gleich den Wiedehopfen, die an den übelriechenden Mist gewöhnt, anderswo nicht gedeihen, die reine Luft anderer Länder nicht ertragen“...

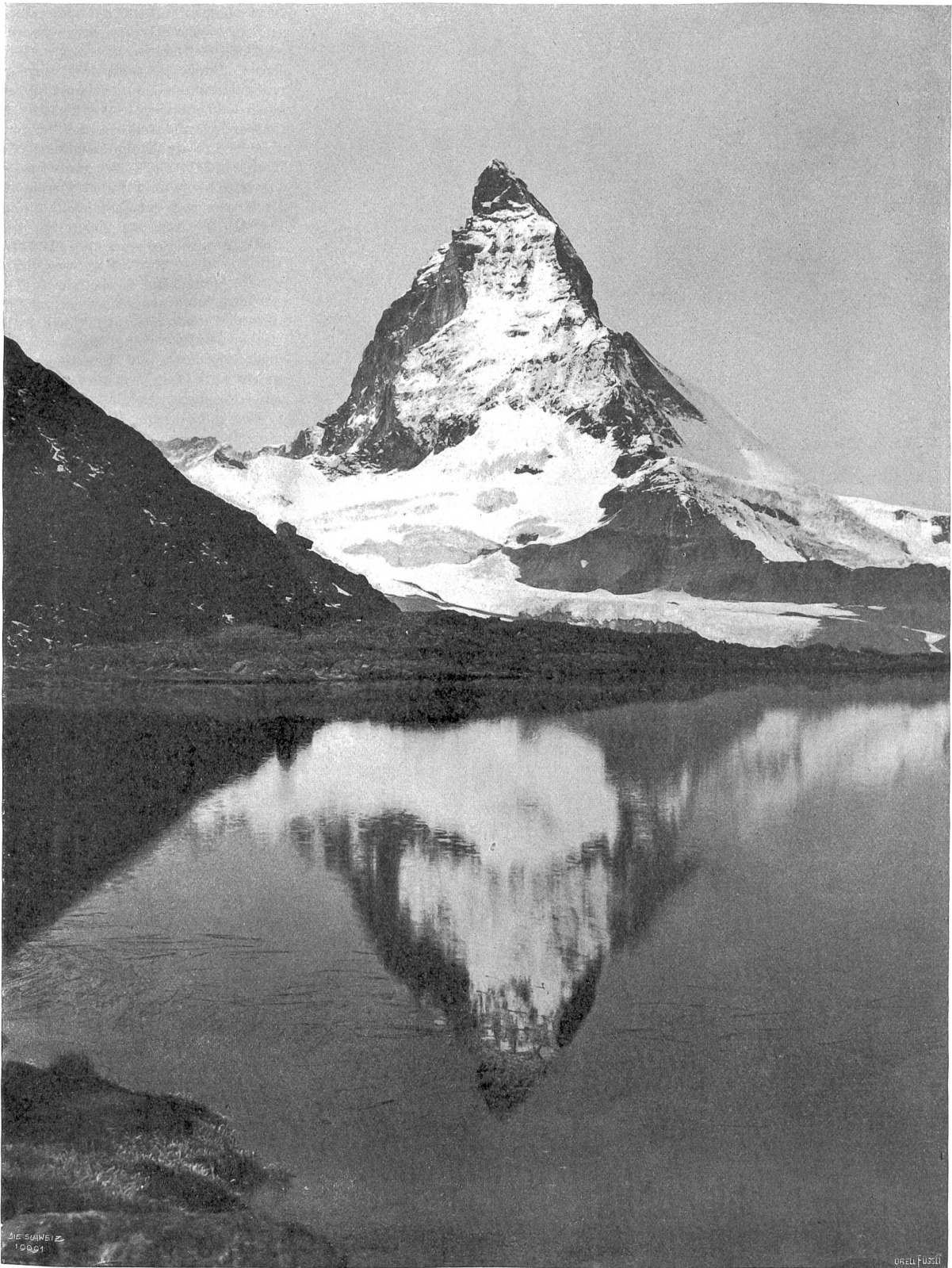
Es würde zu weit führen, die Geschichte des Alpinismus näher zu verfolgen bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, bis zu jener Zeit, da der Sturm auf die Berge begann und ein Gipfel nach dem andern durch menschliche Kraft und Energie bezwungen wurde. Dem Genfer Physiker Horace Benedict de Saussure gelang 1787 nach verschiedenen mißglückten Versuchen die Erstbesteigung des Montblanc. Im gleichen Jahre bezwangen der Aarauer Johann Rudolf Meyer und der Engländer Joachim Eugen Müller den Titlis, dessen Gipfel zwar nach der prächtigen Denkschrift des Schweizerischen Alpenklubs (herausgegeben zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums 1913) vor ihnen schon zweimal erreicht worden zu sein scheint. Meyer soll auch der erste gewesen sein, der 1790 den Tschingelpaß von Lauterbrunnen nach Randersteg überschritt. Außerordentliches Aufsehen machte 1811 die erste Besteigung der Jungfrau durch Joh. Rudolf und Hieronymus Meier mit zwei Führern. Sie besuchten dabei vom Rhonetal aus den Reichpaß und die Löttschenlücke, die bei dieser Gelegenheit wohl zum ersten Mal von Touristen betreten wurde; 1812 wurde das Finsteraarhorn, 1824 der Tödi bezwungen, 1828 das Mönchjoch, 1845 das Wetterhorn. Die Zahl der als unbefiegbare geltenden Gipfel nahm von Jahr zu Jahr ab, und die Chroniken dieser Zeit wissen auch schon zu berichten, daß Gletschertouren im Winter unternommen wurden, besonders von dem Solothurner Professor Hugi, einem eifrigen Alpinisten, dessen Name in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts in alpiner Literatur viel genannt wird. Mit dem Aufschwung der Topographie, der Geographie und der Landeskunde in der Schweiz, der etwa 1850 einsetzte, wurde der Alpinismus naturgemäß ungemein gefördert; die großen Bergbesteigungen fanden in den fünfziger und sechziger Jahren ihren Fortgang, und es mag bei diesem Anlaß erwähnt werden, daß der Senior unserer Alpinisten, der jetzt noch lebende, bis vor kurzem als eidgenössischer Oberforstinspektor tätige Dr. Coaz von

Chur der erste war, der 1850 den Biç Palü in der Berninagruppe bezwang. Diesem Sieg folgte 1855 die Besteigung des höchsten Riesens der Schweizeralpen: des Monte Rosa. 1861 mußte das Schreckhorn dran glauben, und 1865 zählte auch das Matterhorn zu den Besiegten. Der Engländer Whymper war es, der mit vier Führern und drei seiner Landsleute den Berg bezwang, und eine ungeheure Aufregung ging damals durchs Land, als die Kunde kam, daß beim Abstieg vier Personen totgestürzt seien.

Es ist nicht zu verwundern, daß das Volk des Sportes, die Engländer, schon sehr früh ihr Augenmerk auf die Schweiz richteten, weil sie in den Alpen ein gewaltiges Terrain für eine neue sportliche Tätigkeit erblickten. Töricht wäre es, deren Verdienste um die Förderung des Alpinismus zu verkennen, und es ist wohl nicht zuletzt ihrer Tätigkeit zuzuschreiben, daß der Schweizerische Alpenklub ins Leben trat. 1857 gründeten die Engländer den „Alpine Club“ in London, die erste Vereinigung von Bergsteigern, und 1862 folgte der Oesterreichische Alpenverein. „So von zwei Seiten in die Mitte genommen“, schreibt Dr. Heinrich Dübi, der Verfasser der Jubiläumsdenkschrift, „schien die Erbschiebung der Schweizer Hochalpen mehr und mehr eine Beute von Ausländern zu werden, als eine kleine Gruppe erprobter schweizerischer Bergsteiger zum Aufsehen mahnte und zur Sammlung blies.“ Gründer und erster Präsident dieses am 19. April 1863 in Olten ins Leben gerufenen Vereins war Professor Th. Simler in Bern, der damals ein Kreisschreiben an die Bergsteiger und Alpenfreunde der Schweiz erließ. Mit Abschluß des ersten Jahres zählte er schon 351 Mitglieder und 8 Sektionen. Er suchte seine Aufgabe vornehmlich darin, durch Exkursionen die Alpen nach allen Richtungen, namentlich in topographischer, naturhistorischer und landwirtschaftlicher Beziehung genauer kennen zu lernen und die gewonnenen Resultate durch gedruckte Berichte zur Kenntnis des Publikums zu bringen. Schon in seinen ersten Statuten richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Ausbildung des Führerwesens und besorgte schon in den ersten Jahren die Herausgabe seines seither berühmt und für jeden Alpinisten unentbehrlich gewordenen Jahrbuches. Bald ging er auch an den Ausbau des Hüttenwesens, zog naturwissenschaftliche, historische und ethnographische Gebiete in sein Programm ein, widmete sich der Anlage und Verbesserung der Wege und Bergpfade, organisierte das Rettungswesen in musterbildiger Form, und so weiter. Was dem Schweizerischen Alpenklub besonders zu seiner Popularität und seinem starken Anwachsen verhalf (er zählt heute mehr als 13,000 Mitglieder, die sich auf 58 Sektionen in allen Kantonen verteilen), war seine Tendenz, nicht als ein ausgesprochener Sportsverein von Bergsteigern zu gelten, sondern als ein Sammelpunkt aller derer, die an seinen Bestrebungen Interesse haben. Damit ist der Schweizerische Alpenklub im wahren Sinne des Wortes ein vaterländischer Verein geworden, eine Vereinigung, die ihre Mitglieder durch den Sport gesund und jung erhält, Liebe zur Heimat weckt, Freude am Leben und Begeisterung für das Schöne. Der ideale Zweck seiner Bestrebungen geht schon daraus hervor, daß er in den fünfzig Jahren seiner Existenz darauf verzichtet hat, große Reichtümer zu sammeln; mehr als zweieinhalb Millionen Franken beträgt der gesamte Kassenumsatz in dem halben Jahrhundert, und trotzdem bezieht sich das Vereinsvermögen auf nicht mehr als 78,000 Franken, wozu noch etwa 60,000 Franken in verschiedenen Fonds kommen. Wie der Klub für seine Führer sorgt, geht schon daraus hervor, daß 1913 deren 756 für fast drei Millionen Franken versichert waren, wodurch der Zentralkasse gegen 10,000 Franken Prämienfelder erwachsen, und nahe vor dem Abschluß steht ein weiteres großzügiges Projekt, für alle Mitglieder des Schweizerischen Alpenklubs eine obligatorische Tourenversicherung einzuführen. 75 Klubbütten unterstehen seiner Obhut, die mehr als 2000 Touristen Unterkunft und Schlafgelegenheit



Aus dem Vereintal
(im Hintergrund Rothäli Spitze).
Nach photographischer Aufnahme von Albert Büchi, Klosters.



In den Walliser Alpen. Das Matterhorn (Mont Cervin, 4505 m). Phot. August Rupp, Saarbücken.



Am Ritomsee im Val Piora. Phot. B. Moser, Zürich.

bieten und von denen 14 bewirtschaftet werden. Wer sich über die wissenschaftlichen Arbeiten des Schweizerischen Alpenklubs näher orientieren will, der nehme die oben zitierte Jubiläumsschrift zur Hand, die mit Bienenfleiß alles zusammengetragen hat, was den Alpenklub betrifft; Dutzende von Karten, verschiedene Reliefs, viele Panoramen, Itinerarien und Klubführer, wertvolle Beiträge zur Gletscherkunde, Meteorologie, Hydrographie, zur alpinen Flora und Fauna, zur Geologie, Paläontologie und Mineralogie, zur Volkskunde und Volkskunst sind von ihm ausgegangen und haben den verschiedensten Zweigen der Wissenschaft treffliche Dienste geleistet. Und endlich sei noch des kommenden Schweizerischen alpinen Museums gedacht, mit dessen Vorarbeiten sich der Schweizerische Alpenklub schon seit 1901 beschäftigt und das berufen scheint, zu einer Sammelstelle sowohl der touristischen Errungenschaften als der wissenschaftlichen Leistungen und der gemeinnützigen Bestrebungen des S. A. C. zu werden. Der Baufonds beträgt bis jetzt 46,000 Franken; dem Museum soll seinerzeit das berühmte Simonsche Relief der Berner Alpen einverleibt werden, das an der kommenden Schweizerischen Landesausstellung in Bern ausgestellt wird. . . Die schönen Worte, mit denen Dr. Heinrich Dübi, ein Alpinist und alpiner Schriftsteller ersten Ranges, die Jubiläumsschrift ausklingen läßt, mögen auch den Schluß der vorliegenden Skizze bilden. „Es ist durch kollektive und separate Tätigkeit gelungen,“ schreibt er, „die Bereisung und Erschließung des Alpengebietes der Schweiz und der angrenzenden Länder mächtig zu fördern und, soweit dies

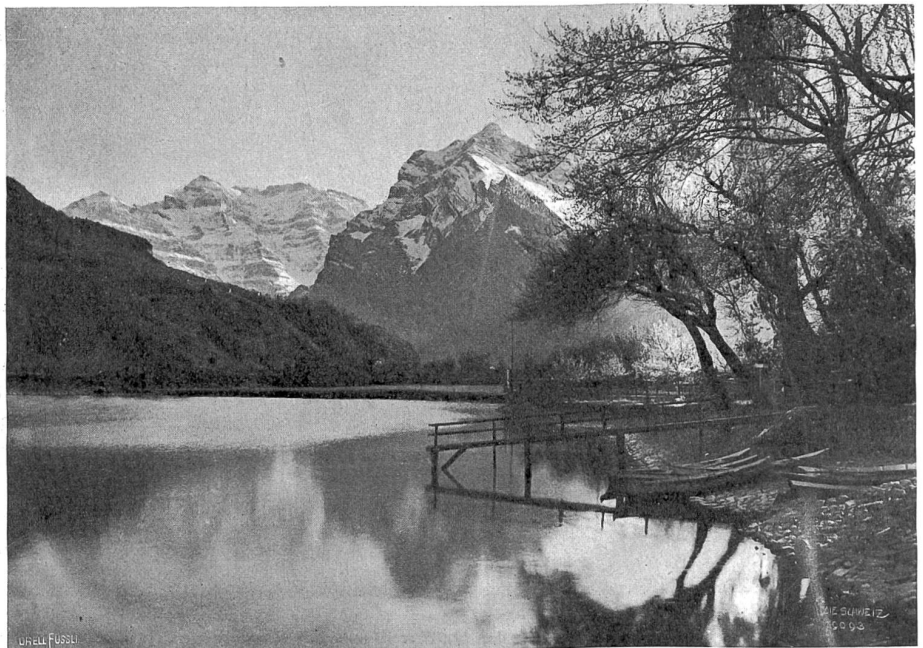
überhaupt möglich ist, dem Endziel einer völligen Erkenntnis nahezubringen. In diesem Streben haben sich Gesamtklub, Sektionen und einzelne Mitglieder, Schweizer und Ausländer getreulich zusammengefunden und auf dem playground of Europe eine internationale Konkurrenz ausgefochten, bei welcher der S. A. C. mit Ehren bestand.“ „Die Alpen,“ schließt Dr. Dübi, „auch nur die Schweizerischen, sind mit nichten erschöpft. Sie können noch auf Jahrzehnte hinaus eine Quelle höchster Belehrung und reinsten Freude für ungezählte Klubisten bleiben; aber ihre Bereisung, ihre Durchforschung, ihre Darstellung in Bild und Wort muß von einem unverfälscht wissenschaftlichen und patriotischen Geiste getragen werden, und die dafür unentbehrliche sportliche Betätigung darf nur ein Mittel sein, das durch den Zweck noch keineswegs geheiligt wird. Davon, ob diese und ähnliche Fragen im Sinne unserer Pioniere, im Geiste unseres leuchtenden Vorbildes Dr. Coaz gelöst werden, hängt die Zukunft des S. A. C. ab. Möge sie ihm zum Heile gereichen!“
Willi Bierbaum, Zürich.

Toni Lenk.

Novelle von R. Bergmann, Mollis

(Schluß). Nachdruck verboten.

In der Morgenfrühe gingen sie beide, Toni und Agathe, nach dem Marktfladen hinüber, waren großmütig und luden zwei Gespielinnen Agdes ein. Die machten sich mit jungen Burschen lustig und ließen die Frau das unsichere Gefühl vergessen. Toni hatte wieder einmal das Feuer des Weins in den Augen und die Karten in den Händen, ohne daß irgend etwas Rätselhaftes geschah. Die einzige Folge war, daß er am nächsten Morgen eine Viertelstunde zu spät auf seinen Posten kam.



Abendstimmung am Walensee bei Weelen. Phot. Schoenwetter-Elmer, Olarus.